

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 1.— Mk., vierteljährlich 3.— Mk., halbjährlich 5.— Mk., jährlich 9.— Mk. — Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 729.

Organ für die werktätige Bevölkerung
der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Abbestellungspreis: Die bezugsfreie Zeit 1,50 Mk., von anwärts 2.— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsangelegenheiten nach bel. Tarif, die bezugsfreie Zeit 1,50 Mk., von anwärts 2.— Mk. Bei Überzahlung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. — Postfach 2244. Danzig 2244. Expeditor: Am Spandhaus 6. — Telefon 729.

Nr. 128

Sonnabend, den 4. Juni 1921

12. Jahrgang

Neue Kämpfe in Oberschlesien.

Berstätzte Kampftätigkeit der polnischen Insurgenten.

Oppeln, 3. Juni. Nach den heute abend in Oppeln vorgehenden Meldungen ist an der ganzen von den Insurgenten besetzten Linie eine lebhaftere Wiederaufnahme der Kampfhandlungen festzustellen. Im Kreise Oppeln mußte Turawa von den deutschen Verteidigern geräumt werden, die vier Tote und sechs Verwundete zu beklagen hatten. Im Kreise Groß-Strehlitz wurde Slawa durch einen polnischen Panzerzug vom Bahnhof Schmilshew aus und durch Artillerie der Ausständischen stark beschossen. Besonders heftige Angriffe, die ebenfalls durch polnische Artillerieunterstützung unterstützt wurden, richteten die Insurgenten gegen die deutschen Verteidiger östlich des Arnaberges. Die heftigen Nachtangriffe der Auführer scheiterten völlig. Die Vorstöße wurden heute morgen mit starken Kräften wiederholt. Sie endeten gleichfalls mit einem Mißerfolg der Insurgenten. Lebhaftere Kampftätigkeit auch im Kreise Rosel bei Brzesniz und Gregorszew. Im Kreise Ratibor versuchten die Polen über die Ober vorzubringen. Sie wurden zurückgeschlagen. Im Kreise Rosenberg wird von den polnischen Auführern nach wie vor geplant. Ein weiteres Vorrücken der englischen Truppen bei Stubben-dorf ist noch immer nicht erfolgt.

Breslau, 3. Juni. Das „8 Uhr-Abendblatt“ meldet aus Oppeln: In der Nacht vom 1. zum 2. Juni sind die Insurgenten in Bleß eingedrungen. Sie haben die dortige deutsche Apo in der Stärke von etwa 60 Mann gefangen genommen und verschleppt. Auch wurde ein Arzt in die Apo mitgeführt. In einigen Fällen sind hohe Besatzungen erpreßt worden. In der Stadt liegt eine Eskadron französischer Dragoner in der Stärke von etwa 45 Mann. Da bereits seit einigen Tagen die Besetzung der Stadt durch Insurgenten zu befürchten war, bemühte sich der italienische Kreisinspektor, Oberst Caricati, die Apo in Sicherheit zu bringen. Er bekam aber in Bleßwitz, wohin er seinen Abtransport schickte, keine geeigneten Beförderungsmittel. Inbes erklärte der französische Beigeordnete des Kreisinspektors diesem ausdrücklich, daß er mit der französischen Truppe für die Sicherheit der Apo in Bleß einstehe. Die französischen Truppen haben den eindringenden Insurgenten keinen Widerstand entgegengesetzt. Oberst Caricati hat am 2. Juni eine Aufforderung auf sofortige Räumung der Stadt und Rückgabe der Gewalt an den Führer der Insurgenten gerichtet.

Kattowitz, 3. Juni. Die Stadt Bleß ist auf direkten Befehl der interalliierten Kommission erneut der interalliierten Verwaltung unterstellt worden. Die gestern abgezogenen französischen Alpenjäger verließen wieder ihren Dienst. Die verschleppten Bürger sind zum größten Teil zurückgeführt.

Oppeln, 3. Juni. Das dem Grafen Strachwitz gehörige Schloss Schmilshew bei Groß-Strehlitz wurde von den Polen in Brand gesteckt.

Oppeln, 3. Juni. Nach neuerdings eingegangenen Nachrichten befindet sich der von den Polen verschleppt gewesene deutschnationaler Abgeordnete Hartmann, Chefarzt des Knappschäftszigaretten-Neu-Heiduf, wieder auf freiem Fuße. Wie die „Voss. Ztg.“ aus Oppeln meldet, ist es in Kattowitz zu schweren Zusammenstößen zwischen Polen und Franzosen gekommen. Ein von Franzosen geleiteter Lebensmitteltransport für die Kattowitzer Besatzung wurde von den Insurgenten an der Stadtgrenze angehalten. Es kam zu einem Gefecht, in dessen Verlauf die Franzosen die polnischen Straßenbarrikaden stürmten, die Insurgenten verfolgten und das polnische Stützquartier in Boguski aufhoben. Etwa 20 Insurgenten wurden gefangen. Die Franzosen nahmen eine Säuberungsaktion zwischen Kattowitz und Boguski vor. Hierbei kam es zu lebhaften Feuergefechten zwischen Franzosen und Insurgenten. Bei den Schießereien in Kattowitz wurden mehrere Leute aus dem Publikum verletzt, darunter eine Frau tödlich. In der Nacht feuerten die Insurgenten von Jalance Mine aus auf die Stadt ab.

In Beuthen sind die polnischen Insurgenten tief in das Weichbild der Stadt eingedrungen und haben viele Geschäfte geplündert. Das in der Stadt anwesende französische Militär ist gegen die Plünderer nicht eingeschritten. In Tarnow hat der französische General de Brantes den Bahnhof den Polen übergeben. Nach einer Meldung des „Berl. Lokalanz.“ treffen in Oberschlesien immer mehr reguläre polnische Truppen ein. Bei Tarnow wurde eine Kompanie uniformierter polnischer Soldaten unter Führung eines berittenen polnischen

Offiziers gefangen. Auch bei Rosenberg erlitten die Insurgenten Verstärkungen durch reguläres polnisches Militär, das über Maschinengewehre und Artillerie verfügt. Die kürzlich von Korfakt unter Zwangsverwaltung gestellte Bergwerksdirektion Hindenburg ist dem Nationalpolen Jelemeiz unterstellt worden, der bis zu dem ober-schlesischen Aufstandsleiter des polnischen Kohlenhandels in Warschau war. Es ist dies ein Zeichen für das planmäßige Zusammenarbeiten der polnischen Insurgenten mit dem polnischen Staat.

Die Französisierung des Saargebiets.

Auf dem Kongreß der Bergarbeiter in Gießen sagte der Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Umkret, daß die Einführung der Frankenwährung im Saargebiet eine ungeheure Vertauerung aller Lebensmittel und vor allem der Rohle, hervorgerufen habe. Die politische Seite der Frankenwährung sei in einem möglichst engen Anschluß des Saargebiets an Frankreich zu erblicken. Die Frankenwährung mache eine Ausfuhr der Saargerzeugnisse nach Deutschland unmöglich. Die Saarindustrie sei daher gezwungen, sich auf den westeuropäischen Markt einzustellen. Vor einiger Zeit hätten Vertreter der Amsterdamer Internationale das Saargebiet zu Informationszwecken bereist, und es sei bezeichnend, daß der französische Gewerkschaftsführer Merheim erklärt habe, wenn die Saararbeiterschaft französisch werden wolle, dann müsse sie sich für die Frankenwährung einsetzen, wenn sie deutsch bleiben wolle, dann für die Markwährung.

Der Vertreter des internationalen Arbeitsamtes in Genf Baumelster sprach über die Zwecke und Ziele dieses Amtes, das eine überstaatliche Organisation für Sozialpolitik sei und den Arbeiterschutz in allen Ländern einheitlich gestalten wolle. Das internationale Arbeitsamt habe auch eine mehrsprachige Zeitschrift ausgearbeitet. Die Zweigstelle des Amtes wird von dem früheren Gewerkschaftsführer und ehemaligen Reichsarbeitsminister Schläge geleitet.

Die Reichstagsmehrheit für die Regierung.

Berlin, 4. Juni. Die Reichstagsdebatte über die Programmklärung der Regierung Wirth dürfte laut „Vorwärts“ heute zum Abschluß kommen. Das Mißtrauensvotum der Deutschnationalen wird gegen eine kleine Minderheit, die vornehmlich aus Kommunisten und Deutschnationalen bestehen wird, abgelehnt werden. — Da durch die Ablehnung der Regierung indirekt das Vertrauen ausgesprochen wird, sind, wie die Blätter erfahren, die Koalitionsparteien dahin übereingekommen, kein Vertrauensvotum einzubringen.

Der Mißtrauensantrag der Rechtssozialisten, dem sich die Linkssozialisten in edler Geistes- und Gesinnungsverwandtschaft anschließen wollen, ist natürlich lediglich agitatorischen Erwägungen entspringend, unter der Voraussetzung seiner selbstverständlichen Ablehnung. In Wirklichkeit beabsichtigen die Deutschnationalen absolut nicht, die Regierung zu stürzen.

Englands Forderung nach Aufhebung der Sanktionen.

Paris, 3. Juni. Der diplomatische Berichterstatter der „Chicago Tribune“ teilt mit, daß die Forderung über das Datum für Räumung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort und über die Aufhebung der Zollgrenze am rechten Rheinufer zu einem Uebereinkommen zu gelangen, die wahre Ursache dafür sei, daß England auf dem sofortigen Zusammenritte des Obersten Rates bestehe. Die amerikanische Meinung teile den Standpunkt der Engländer, Italiener und Japaner, daß die Erhebung einer 20 prozentigen Abgabe längs des Rheines dem deutschen Außenhandel schädlich sei.

Paris, 3. Juni. In Paris ist eine Abordnung deutscher Sachverständiger eingetroffen, die über Abschätzung der seit dem Waffenstillstand von Deutschland ausgelieferten Handelschiffe verhandeln soll.

Amerikas Friedensschluß mit Deutschland.

Washington, 3. Juni. Der Ausschuß des Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten beschloß, dem Hause die Resolution vortier zugehen zu lassen, die die Aufhebung des Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten einerseits und Deutschland und Oesterreich andererseits vorsieht. Diese Resolution soll an Stelle der Resolution Knox treten.

Sozialismus und Religion.

Von Dr. Herbert Kühn.

Die nachstehenden Ausführungen verdienen anerkennung der sorgfältig im Volkstag Rattegeordneten 1. Sendeblatt die besondere Aufmerksamkeit unserer Lesr. Red. der „Danz. Volkst.“

Immer, wenn diese Fragen angeregt werden, entsteht in den Versammlungen gespannteste Aufmerksamkeit. Immer entsteht auch Erbschrecken, denn jeder weiß, das ist ein diffiziles Gebiet, ein Gebiet, das man besser nicht antastet. Die Redner fürchten, sie könnten Anstoß erregen entweder bei den Freireligiösen oder bei den Religiösen. So wird das Thema umgangen. Und gerade diese Frage muß behandelt werden, gerade diese Frage muß geklärt werden.

Die Partei, als politische Partei genommen, lehnt diese Lösung ab, sie erklärt im Erfurter Programm: Die Sozialdemokratische Partei fordert Erklärung der Religion zur Privatsache.

Dieser Punkt, der 6. des Programms, hat viel Unklarheit hervorgerufen. Man folgerte aus ihm die Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie. Alle diese Folgerungen sind falsch. Er fordert nichts als die persönliche Freiheit in Religionsfragen, das Recht auf eigene Entscheidung. Er legt die Lösung in den Menschen selbst zurück. Und auch so große Menschen wie Marx und Bebel sind nur historisch bedingt, auch sie sind Kinder ihrer Zeit, abhängig von dem Denken ihrer Zeit, und es ist sehr wohl möglich, daß spätere Zeiten auf Grund anderer Kenntnis, auf Grund anderer Tatsachen über manche Fragen zu ganz anderen Urteilen kommen können. Es ist darum bei der Behandlung dieser schwierigen Frage notwendig, daß man historisch zu Werke geht.

Marx kam von Hegel her. Er war der Schüler und Ueberwinder des großen Philosophen, er wandte seine dialektische Methode an, aber er verachtete den philosophischen Idealismus, der die Welt aus dem Denken erkäufte und keinen Raum ließ für materielle Bedingtheiten. Die ganze Zeit wandte sich gegen Hegel. Schopenhauer spottete über die Hegelei, Feuerbach, Bruno Bauer, Arnold Ruge zergaarten ihn unanständig. Wenn Marx vorwärts kommen wollte, dann nur mit Ueberwindung Hegels; mit Aufzählung ökonomischer, materieller Grundlagen. Es ist verständlich, daß er die Religionen „Nachwerk“ (Kapital, Volksausg. S. 557) nennen mußte. Nach Marx wuchs der Materialismus nach an. Bühner erklärte alles Denken aus Bewegungen der Moleküle des Gehirns, Molekott und all die anderen Philosophen bauten den Materialismus, den Positivismus aus. David Friedrich Strauß schrieb das „Leben Jesu“. Man war stolz auf die Verachtung der Religion, die Verhöhnung der Metaphysik. In dieser Zeit liegen die Anfänge der Sozialdemokratie als Partei. Die Führer erkannten, daß die Kirchen Mittel zur Verbündung des Volkes waren, sie sahen die reaktionären Tendenzen der Pfarrer, der höchsten Kirchenstellen, in denen es ja auch heute noch nicht anders geworden ist. Und da geschah das Unheilvolle: man warf Kirche und Religion zusammen. Man sah nicht, daß die Kirche eine Organisation ist, etwas Außerirdisches, daß Religion aber, wie Eduard von Hartmann es einmal sagte, die Uhnung des Unendlichen hinter dem Endlichen ist.

Wenn die Sozialdemokratie jemals diese Fragen überhaupt berührt hat, hat sie sich gegen die fortschrittsfeindliche Kirche gewandt, niemals gegen die Religion.

Auf dem Parteitag von 1871 in Dresden beantragte der Delegierte Biedermann-Gotha, der Kongreß möge beschließen, daß für den Austritt aus der Landeskirche agitiert werde. Auf Antrag des Delegierten Most wurde zur Tagesordnung übergegangen. Das Gleiche geschah mit ähnlichen Anträgen auf den Parteitagen von Mainz 1872 und Koburg 1874. Auf dem Parteitag von Halle 1880 wurde von Dr. Rüb-Heidelberg derselbe Antrag wieder gestellt. Damals sagte Wilhelm Piebnecht dazu: „Man bedenke noch, daß die Verpflichtung zur Religionslosigkeit ein Eingriff in die Gewissensfreiheit wäre, in die Freiheit des Denkens, in die persönliche Freiheit, die wir unter allen Umständen achten und schützen müssen. Ich liebe die Waffen in keiner Gestalt und die Antipfaffen genau so wenig wie die richtigen. Und noch eins: Haben wir nicht das, was die Kraft der Religion bildet, den Glauben an die höchsten Ideale? Ist im Sozialismus nicht die höchste Sittlichkeit: Selbstlosigkeit, Aufopferung, Menschenliebe. Wenn wir unter dem Sozialistengesetz freudig das schwerste Opfer gebracht haben, uns die Familie und die Existenz zerstören ließen, uns auf Jahre trennten von Frau und Kind, bloß um der Sache zu dienen, so war das auch Religion, aber nicht die des Pfaffen, sondern die Religion des Menschentums. Es war der Glaube an den Sieg des Guten und der Idee; die unerschütterliche Ueberzeugung, der festeste Glaube, daß

das Recht fliegen und das Unrecht zu Falle kommen muß. Diese Religion wird uns niemals abhanden kommen. Dann ist sie eins mit dem Sozialismus". Der Antrag Rüst wurde abgelehnt. Dasselbe Schicksal erlebten ähnliche Anträge auf den Parteitagen von 1892, 1893, 1894, 1895 und 1897. Als auf dem Parteitag von 1902 wieder ein ähnlicher Antrag aufлагte, sagte Weber: "Jeder mag glauben, was er will; er kann als Sozialdemokrat katholischer Christ, er kann Materialist und Atheist sein, das geht keinen Menschen innerhalb der Partei etwas an. Nur wenn er für seine religiöse Überzeugung als Sozialdemokrat Propaganda machen will, treten wir ihm energisch entgegen, denn dann verletzt er den für uns selbstverständlichen Grundsatz: "Religion ist Privatangelegenheit". Dieser Gedanke ist seitdem für uns maßgebend geblieben. Noch öfter tauchte der alte Antrag auf, so auf den Parteitagen von 1909 in Weimar und 1912 in Chemnitz. Immer wurde er abgelehnt. Als auf dem Parteitag von Jena 1913 der Antrag gestellt wurde, das Thema "Staat und Kirche" auf die Tagesordnung zu setzen, wurde auch dieser Antrag ohne Debatte abgelehnt.

Die Stellung der Partei zur Kirche und Religion ist geklärt. Der christlichen Religion ist sie innerlich aufgeschlossen verwandt. Sie hat die gleichen Ziele: Menschenliebe, Hilfsbereitschaft, Bekämpfung des Egoismus; die Kirche bekämpft sie, wenn sie eine Hüterin der Reaktion ist, wenn sie politisch wird. Sonst mag jeder zu ihr stehen, wie er will. Es gibt heute unter den Sozialdemokraten aller Länder gläubige katholische, griechisch-katholische, evangelische Christen, ferner fromme Juden, überzeugte Buddhisten, fanatischste Mohammedaner, verschiedene Atheisten. Jeder mag an seiner Stelle stehen, und die anderen Parteigenossen mögen seine Meinung achten. Dann handeln sie im Sinne Rebels. Die Zeiten wandeln sich. Auf den Materialismus ist ein neuer Idealismus, eine Zeit der Retrospektive gefolgt. Wir stehen heute religiösen Fragen wieder näher, viele finden auch in der Kirche Erfüllung ihrer Sehnsucht — spottet nicht über sie — jeder gehe seinen Weg. Religiöse Fragen sind Fragen des Herzens, der Seele, sie sind zu jort, um mit rohen Händen angepaßt zu werden. Wer in religiösen Fragen unbedarft ist, ist unfähig, mag er nun Atheist oder Gläubiger sein. Die Freiheit allein ist unser Ziel.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Ultimatum und Lastverteilung. — Verhandlungsfortschritte im Wiederaufbauproblem. — Zahlung der 25 prozentigen Ausfuhrabgabe. — Augenzeugen Handelsstatistik. — Hebung des Kart- und Kartellgesetzes. — Die Schäden des englischen Streiks. — Die Kohlenförderung.

Nachdem Deutschland seine Unterschrift unter das Ultimatum gesetzt hat, ist es nunmehr zur wichtigsten Aufgabe geworden, dafür zu sorgen, daß die aus dem Ultimatum fließenden Pflichten erfüllt werden. Daraus kommt es jetzt vor allem an, und es wird zweifellos seinen Eindruck nicht verfehlen, daß die Vorbereitungen für die Ablieferung der ersten Raten so getroffen worden sind, daß ihre rechtzeitige Zurverfügungstellung außer Zweifel steht. Viel Arbeit wird es kosten, all die vielen neuen Quellen zu erschließen, aus denen die für die Reparation notwendigen Summen hergenommen werden müssen, und es ist natürlich und unvermeidbar, daß die verschiedenen Schichten des deutschen Volkes sich nicht ohne weiteres einig sein werden, wie die Lasten zu verteilen sind. Auch wenn man von den notwendigen wirtschaftlichen Umstellungen und weitgehenden grundsätzlichen Veränderungen des deutschen Steuerwesens einmal absteht, die erfolgen müssen, wenn die Massen des Volkes von den zu tragenden Verpflichtungen nicht geradezu erdrückt werden sollen, werden noch besondere Maßnahmen zur Herabsetzung des kapitalistischen Gewinnes notwendig sein. Es ist im Augenblick die für

die deutsche Arbeiterschaft wichtigste Frage, wie die Verteilung der Wiederaufbauschulden auf die einzelnen Schichten des deutschen Volkes stattfindet. Und man sollte meinen, daß die deutschen Arbeiter, wenn ihnen auch nur ein funkenhafter Bestand geblieben ist, jetzt alles daran setzen müßten, wenigstens eine Art Vergütungen unter den sich bisher bekämpften Richtungen herzustellen, damit die Frage der Lastverteilung nicht zu ihren Ungunsten gelöst wird.

Mit großer Befriedigung muß konstatiert werden, daß die Verhandlungen über die Beteiligung deutscher Arbeitskräfte am Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in der letzten Zeit große Fortschritte gemacht haben, und daß der französische Minister Doumer sich bereit erklärt hat, vorläufig 25 000 Dauerarbeiter von Deutschland herstellen zu lassen und dafür zu sorgen, daß ein ganzer Abschnitt des zerstörten Gebiets deutschen Kräften zum Wiederaufbau überlassen wird. Es werden in den nächsten Tagen bereits Sachverständige aus den Kreisen der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, der Hoch- und Tiefbaulindustrie nach Paris reisen, um die näheren Einzelheiten festzusetzen. Hoffentlich wird das Ergebnis gut sein; denn hier ist, wie wir öfters betont haben, der Weg, auf dem die Wiederaufbauverpflichtungen in einer Weise abgetragen werden können, die der deutschen Volkswirtschaft am wenigsten schädlich ist.

Es ist vielfach die irrige Meinung verbreitet, als ob die mit 25 Prozent vom Werte der deutschen Ausfuhr erhobene Abgabe direkt von dem den Exporteuren zustehenden Verkaufspreise abgezogen würden. Das ist aber nicht richtig und war nur der Fall bei den von England, Frankreich usw. als Strafmaßnahme gedachten Exportabgaben infolge der Weigerung Deutschlands, das Pariser Diktat anzunehmen. Nunmehr, nachdem das Ultimatum der Entente von Deutschland angenommen worden ist, stellt die 25 prozentige Ausfuhrabgabe lediglich einen Maßstab für die Höhe der Summe dar, die Deutschland (außer den letzten Annuitäten) jährlich zu zahlen hat. Sie wird also nicht unmittelbar von dem einzelnen Ausfuhrwert abgezogen, sondern vom Reicht innerhalb bestimmter Zwischenräume eingehoben. Aus welchen Steuererträgen oder sonstigen neu aufzuschließenden Quellen diese dem vierten Teile des Wertes der deutschen Ausfuhr gleichkommenden Summen vom Reiche aufgebracht werden sollen, ist eine Sache für sich, die nichts mit der Forderung an sich zu tun hat.

Nicht nur in dem soeben dargestellten Zusammenhang, sondern auch aus ganz allgemeinen, in der Vorkriegszeit stets anerkannten Gründen, muß die amtliche Statistik endlich einmal wieder mit der früher in aller Welt anerkannten deutschen Grundsätzlichkeit aufgestellt werden. Bis jetzt ist das leider nicht der Fall; vielleicht war es durch die ungeheuren Schwierigkeiten (besonders hervorgerufen durch die dauernden Schwankungen der Währung) auch nicht vollkommen möglich. Es ist aber absolut nötig, die Außenhandelsstatistik wieder zu dem zu machen, was sie früher war. Denn es ist doch ein wenig beschämend, daß man gegenwärtig aus den in Ausland vorgekommenen Notierungen zuverlässigere Angaben über den deutschen Export erhalten kann, als in Deutschland selber. Von größter Wichtigkeit ist es ebenfalls, daß die deutsche Statistik ebenso schnell, wie es z. B. die englische tut, ganz früh in jedem Monatsanfang die Zahlen für den verfloffenen Monat veröffentlicht. Daß man im Mai 1921 noch nicht die Zahlen für das ganze Jahr 1920 herausgebracht hat, ist ein unhaltbarer Zustand.

Die Annahme des Ultimatum hat eine sehr erhebliche Steigerung des deutschen Marktkurses zur Folge gehabt, die sich am klarsten zeigt, wenn man die Bewertung der Mark in der kritischen Zeit vor der Annahme und nachher an der Neuimporter Börse verfolgt. Während man am Tage vor der Unterzeichnung des Ultimatum 67½ Mark für einen Dollar zu zahlen hatte, kostete er nach der Unter-

zeichnung nur noch etwa 63 Mk., und sank bis auf 57½ Mk. Dieser durch das Dollar-Wertgeld vorgezeichneten Entwicklung folgten natürlich auch die übrigen fremden Währungen in der Bewertung der deutschen Mark. Aber auch die heimischen sehr tief stehenden Anleihen profitierten durch die Klärung der politischen Lage. Die 4 prozentige Reichsanleihe stieg von etwa 70 am 18. Mai auf 81,5 am 19. Mai, die 5 prozentige von 65,5 auf 77½, die 3 prozentige von etwa 72 auf 80. Inzwischen haben alle drei Anleihen fruchtlich wie der eine Einbuße von einigen wenigen Punkten erlitten. Dagegen nicht so stürmisch war die Aufwärtsentwicklung der preußischen Console. Hier betrug die Verbesserung nur einige Prozent. Zur Klärung muß man die Aufwärtsbewegung der deutschen Renten auf Käufe der Provinz und — vor allem — große spekulative Aufträge des Auslandes. — Während der Reichsanleiheausweis in der letzten Aprilwoche eine starke Zunahme des Banknotenumsatzes ergab, zeigte der vom 14. Mai eine Abnahme, und zwar um 280,4 Millionen Mark an Banknoten und 175,2 Millionen an Darlehensloshilfen.

In England dauert der Bergarbeiterstreik jetzt schon länger als 7 Wochen, und die durch ihn verursachten wirtschaftlichen Schäden sind ungeheuer. Nicht allein, daß eine starke Zunahme der völligen Erwerbslosen zu verzeichnen ist. Auch die sogenannten Kurzarbeiter haben sich ganz erheblich vermehrt. Bereits am 10. Mai wurde dem Unterhause mitgeteilt, daß 46 Bergwerke erschlossen seien; in den Häfen liegen weit über 1000 Schiffe fest, und die Hochseefischerei ist so gut wie völlig lahmgelegt. Auch heute kann man noch nicht mit Sicherheit wissen, ob der Bergarbeiterstreik sich letzten Endes nicht noch zu einem allgemeinen Generalstreik auswachsen wird. Möglichkeiten dazu sind vorhanden.

Bei der Kohlenförderung im Ruhrgebiet ist im April, wenn man diesen Monat mit dem Februar, dem letzten Monat vergleicht, in welchem Uebersichten verfahren wurden, eine tägliche Förderausfall im ganzen Monat über 900 000 Tonnen betrug. Ueber die Entwicklung der Förderung im Ruhrkohlengebiet gibt die nachstehend wiedergegebene Tabelle Auskunft. Die Kohlenförderung des Ruhrbeckens einschließlich der sächsischen Zechen betrug:

	Besamtförderung	Arbeitstage	arbeitstägig	Förderung
April 1913	9 969 569	26	383 455	
April 1921	7 894 985	26	303 653	
März 1921	7 685 185	25	307 407	
Februar 1921	8 174 606	24	340 609	

Der Verbandstag der deutschen Bergarbeiter.

Stegen, 2. Juni. Vom Verbandstag der deutschen Bergarbeiter wurde die Streik-, die Gewerkschaften-, die Arbeitslosen-, die Kranken- und die Sterbeunterstützung ganz wesentlich erhöht. So werden künftig Streikgelber bis zu 96 Mk. pro Woche gezahlt; wozu noch Sonderzuschüsse für Ehefrau und Kinder kommen. Der belgische Delegierte hielt dann in deutscher Sprache eine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Abschiedsrede. Der Verbandsvorsitzende Hufmann sagte zum Schluß: Der Beschluß des letzten internationalen Arbeiterkongresses in Genf „Nie wieder Krieg" müsse Wahrheit werden.

Lohnbewegung der Berliner Buchdrucker.

Die gestrige Generalversammlung des Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer beschloß, von den Arbeitgebern eine wöchentliche Lohnzulage von 35 Mk. zu verlangen und in den Betrieben über sofortigen Streikbeginn abstimmen zu lassen, falls diese Lohnzulage innerhalb 48 Stunden nicht bewilligt werden sollte.

Das „Berliner Tageblatt" ist schon gestern morgen infolge von plötzlicher Arbeitsniederlegung seiner Zeitungsstereotypen nur in vierseitigem Umfang erschienen.

Gewerkschaftliche Bildungsaufgaben.

Von Heinrich Weyer, Düsseldorf.

Am Staatswissenschaftlichen Institut der Universität Münster wurde vor einigen Wochen der zweite Kursus über Betriebslehre für Gewerkschaftler beendet, und fast in dieselbe Zeit fiel die Eröffnung der Arbeiterakademie in Frankfurt am Main. Die Erfüllung der Bildungsaufgaben der Gewerkschaften ist damit in ein neues Stadium getreten. Bei diesen beiden Einrichtungen handelt es sich um eine sogenannte Spizenausbildung, also um eine Ausbildung von ausgewählten und qualifizierten Arbeitern, die befähigt sind, aus im ersten und angestrengten wissenschaftlichen Studium Erlern eines größeren Kreises ihrer Berufstätigen oder Genossen weiterzugehen. Die Früchte werden also erst nach einem gewissen Zeitraum der Allgemeinbildung zugute kommen. In der Arbeiterbewegung ist das Bedürfnis, in die durch die neuen Verhältnisse entstandenen, zum Teil neuen, zum Teil erweiterten Aufgaben einzubringen, sehr lebhaft in Erscheinung getreten. Leider fehlt es fast überall an geeigneten Lehrkräften, die wirklich das Vertrauen der Arbeiterschaft besitzen, das zu erfolgreicher Betätigung unbedingt notwendig ist. Die Heranbildung von Lehrkräften, die aus der Arbeiterschaft selbst hervorgegangen sind und sich daher mit deren Bedenkengängen schnell und sicher auseinandersetzen, dauert eigentlich viel zu lange. In Frankfurt sind für die Ausbildung zwei Semester von je vier Monaten vorgezogen, während in Münster ein sechsmonatlicher Kursus endgültig festgelegt ist. Die längere Dauer des Kursus in Münster deutet schon darauf hin, daß hier ein bestimmtes, verhältnismäßig begrenztes Ziel erreicht werden soll, das sich in dem Namen „Kursus für Betriebslehre" ausdrückt, während die Arbeiterakademie in Frankfurt leicht die übertriebene Hoffnung wecken könnte, daß dort alles und bis zu einem gewissen Grade abschließendes Studium dem Arbeiter ermöglicht werden soll. Die Gründer sind sich natürlich darüber klar, daß die Vorbildung der Teilnehmer dazu nicht ausreicht. Wenn diese beiden Einrichtungen von dem Standpunkt aus betrachtet werden, was erreicht das wichtigste und dringendste Aufgabengebiet

ist, das von der Arbeiterschaft mitgelöst werden muß, so kann das Urteil nicht gegen den kürzeren Kursus in Münster richten. Es sind die Fragen der Betriebslehre und der Betriebswissenschaft, die in enger Verbindung mit der Sozialisierung der Betriebe und der Gemeinwirtschaft stehen und damit die Aufgaben der Betriebsräte so nahe berühren. Der Ruf nach Schulung der Betriebsräte geht durch alle Lande und hallt wieder in großen Städten und in kleinen Industriegegenden; dem muß Rechnung getragen werden, wenn die Gewerkschaften sich nicht den Vorwurf machen lassen wollen, daß sie nur ungern die Einrichtung der Betriebsräte anerkennen. Von Erfahrungen kann im abschließenden Sinne wohl noch nicht gesprochen werden, doch zeugt das einstimmige Lob der Teilnehmer am zweiten Kursus davon, daß dort die Angelegenheit mit praktischem Blick angefaßt und dem tatsächlichen Bedürfnis entsprochen wurde. Mit großer Sympathie muß die Anregung begrüßt werden, aus diesen Gewerkschaftskursen eine ständige Verbindung der Teilnehmer an den verfloffenen sowohl wie auch der künftigen Kurse entstehen zu lassen durch regelmäßige Zusammenkünfte, in denen alle aktuellen Wirtschaftspragen von sachverständigen Beuten vorgetragen und in gemeinschaftlicher Aussprache geklärt werden. Es wäre nicht vermessend und zuviel gesagt, diese Zusammenkünfte gewerkschaftliche Hochschultage zu nennen. Welche Fülle von Anregungen nicht nur für praktische Tagesfragen, sondern für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit überhaupt könnte von solchen Tagungen ausgehen! Dabei wäre daran zu denken, daß nicht nur die Kurssteilnehmer da zusammenkommen, sondern das Interesse der Zentralverbände der Gewerkschaften, der Gau- und Bezirksleiter, der Ortsausschüsse der Gewerkschaften und nicht minder das Interesse der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, kurz aller Stellen, die sich mit Arbeiterbildung beschäftigen, müßte für diese Tagungen geweckt werden.

In gleicher Weise wie die beiden bisher angeführten Veranstaltungen können die sogenannten Wirtschaftsschulen als Einrichtungen angesehen werden, die der Heranbildung von Wirtschaftsführern dienen sollen. Die deutsche Wirtschaft wird nach Jahre der Erho-

lung gebrauchen, ehe wieder von einem befriedigenden Stande derselben gesprochen werden kann. Die Arbeiter sind zur Mitwirkung bei diesen Aufgaben berufen. Aus ihren Reihen müssen Wirtschaftsführer hervorgehen, die bewußt im Dienste der Arbeiter handeln, und ist es deshalb erwünscht, für möglichst viele Bezirke solche Wirtschaftsschulen zu errichten. Die Grundgedanken dazu hat der Geh. Regierungsrat Dr. Kühne in seinem auf der Reichsschulkonferenz erstatteten Bericht gegeben. An diesen Plänen wird die Praxis noch manches ausgleichen und verbessern müssen, um so notwendiger aber ist es, daß sie überhaupt bald greifbare Gestalt bekommen, denn mit dem Planmachen allein ist es nicht getan. Die Kräfte in der Arbeiterschaft suchen Betätigung und Mitwirkung, nicht nur in den Betrieben, sondern eine ganze Reihe anderer Einrichtungen rufen in ihren Aufgabenkreisen mehr als bisher, z. B. Wohnungsfragen, Stelbungs- und Verkehrsfragen, Arbeitsnachweis, Tarif- und Schlichtungswesen und alle sonstigen sozialpolitischen Einrichtungen usw. Dieser einzubringen in diese Fragen muß ermöglicht und das geistige Rüstzeug dafür geschaffen werden. Die Wirtschaftsschulen haben wohl in erster Linie auf diesen Gebieten die Föhrezausbildung ins Auge zu fassen, doch wird auch, unter Benützung der in diesen Schulen zur Verfügung stehenden Lehrmittel und Lehrkräfte, in Abendkursen die Ausbildung aller derjenigen vorwärtsdrängenden Kreise möglich sein, die im Arbeitsverhältnis stehen, an allen Erscheinungen des Wirtschaftslebens genügendes Interesse haben und ihre freie Zeit der eigenen Ausbildung widmen wollen. Die ausgebildeten Führer werden in Gewerkschaftsversammlungen und Zusammenkünften das Gelernte einem größeren Kreise zugänglich zu machen haben.

Die Finanzierung dieser Einrichtungen wird das schwierigste Problem der nächsten Zeit sein. Unbedingt muß verlangt werden, daß Mittel der Allgemeinheit in größerem Umfang als bisher für diese Aufgaben bereitgestellt werden, und wenn die Gewerkschaften entsprechend den Bestimmungen ihrer Statuten ebenfalls für die geistigen Interessen ihrer Mitglieder Opfer zu bringen bereit sind, dann lassen sich auch diese Schwierigkeiten überwinden. Die Notwendigkeit im Interesse der Volksgesamtheit ist gegeben.

Danziger Nachrichten.

Vertretung Danzigs bei der Wiederherstellungskommission und Bitterbundstagung.

Die Wiederherstellungskommission in Paris hat den Senat der Freien Stadt Danzig telegraphisch zu der am 2. Juni in Paris beginnenden Schlichtung über den Anteil der Freien Stadt an den Reichs- und Staatsschulden sowie über die Bewertung des in Danziger Gebiet gelegenen Reichs- und Staatseigentums eingeladen. Als Vertreter der Freien Stadt wird der Präsident des Senats, Sahn, an der Tagung teilnehmen und die Reise nach Paris am kommenden Montag antreten. Von Paris aus wird Präsident Sahn sich direkt nach Genf zu den Verhandlungen des Rats des Bitterbundes begeben. Nach den letzten Nachrichten sind jetzt für die Danziger Angelegenheiten der 18. und 20. Juni in Aussicht genommen. In Genf wird der Senat voraussichtlich auch noch durch Senator Schümmer und den Generaldirektor der Stadtbetriebe, Professor Nos, vertreten sein.

Die Abänderung der von der Handelskammer ausgestellten Bescheinigungen. In letzter Zeit sind mehrfach Bescheinigungen der Handelskammer nachträglich durch Streichungen, Verbesserungen oder Zusätze abgeändert worden. Insbesondere sind auch in mehreren Fällen die Versorgungsbescheinigungen oder Ursprungszeugnisse eigenmächtig bearbeitet oder in irgendeiner Form verändert worden. Die Handelskammer sieht sich daher veranlaßt, nachdrücklich darauf hinzuwirken, daß sämtliche von ihr ausgefertigten Bescheinigungen den Charakter amtlicher Urkunden haben und jede eigenmächtige Veränderung derselben unstatthaft und verboten ist. Ganz abgesehen davon, daß die Handelskammer berechtigt ist, dem betreffenden Antragsteller die Ausstellung von Bescheinigungen zu sperren, machen sich dieselben unter Umständen auch der schweren Urkundenfälschung schuldig. Sollte eine nach Ausfertigung durch die Handelskammer vorzunehmende Abänderung sich unumgänglich notwendig erweisen, so muß diese ebenfalls bescheinigt werden. Die Handelskammer ist bereit, Anträge auf Abänderung entgegenzunehmen. Es liegt im Interesse der Beteiligten, diese Vorschrift zu beachten, damit sie sich nicht unnötigen Unannehmlichkeiten aussetzen.

Ueber die Fokunion mit Polen findet am Donnerstag, den 9. Juni, vormittags 10 Uhr in dem Volkshausaal des Volkstages ein Vortrag des Senators Dr. Volkmann statt. Einen weiteren Vortrag hält Oberregierungsrat Kraefft, Leiter der Oberzolldirektion in Danzig, über den politischen Zolltarif und die polnische Zollgesetzgebung. Sämtliche verfügbaren Karten werden den Fraktionen zur Verfügung gestellt und müssen sich Interessenten an diese wenden. Wie wir hören, ist die Kartennachfrage für diese außerordentlich wichtigen Vorträge bereits sehr stark, so daß es sich empfehlen dürfte, die Vorträge in einen größeren Saal zu verlegen oder sie zu wiederholen.

Zur Preisfestsetzung für Bienenzucht erhalten wir folgende Zuschrift:

„Der Vorstand des Imkerverbandes der Freien Stadt Danzig war so geneigt, den Preis für ein Pfund Honig auf 10 Mk. festzusetzen, obwohl früher guler Honig bereits mit 9 Mk. (neun Mark) je Pfund hierorts verkauft wird. Selbst in der Honigverkaufsstelle Hundegasse wurde der Honig so lange zum billigeren Preise abgegeben, weil die gute Ernte einen größeren Umsatz ermöglichte. Ueber die Festsetzung von Höchstpreisen schimpfte man bisher stets, und nun erlaubt sich der Imkerverband selbst eine solche Anordnung. Wenn es wahr ist, daß die Organisation der Ausfuhr des im Freistaat erzeugten Honigs nach England seitens des Imkerverbandes in Angriff genommen ist, wie Imker bereits andeuteten, so ist besagte Preisfestsetzung ja erklärlich: Ueber die Ware ins Ausland schaffen, als zunächst die Volksgenossen wohlfeil bedienen.“

Wir hoffen, daß die zuständigen Stellen Veranlassung nehmen, sich mit den letzt erwähnten Absichten der Imker etwas näher zu befassen. Einer zur Erzielung höherer Preise geplanten Honigausfuhr müßte von vornherein ein Kiegel vorgelegt werden.

Vorschläge für Neuregelung der Ueberteuerungszuschüsse. Der Mieterverein beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage der Ueberteuerungszuschüsse bei Wohnausbauten. Die private Bautätigkeit ist nicht möglich, da sonst die Mieten um mehr als 1000 Prozent gesteigert werden müßten. Deshalb hat man dazu gegriffen, Baukostenzuschüsse zu zahlen, die die Ueberteuerungszuschüsse ersetzen sollen. Während des Krieges, als man glaubte, in wenigen Monaten sei der frühere Geldwert wieder hergestellt, wurden die Ueberteuerungszuschüsse kritiklos hingenommen. Jetzt aber, wo die Herstellung der früheren Kaufkraft des Geldes nicht mehr erwartet wird und man sich immer mehr auf die geminderte Kaufkraft des Geldes einstellt, sind auch die Ueberteuerungszuschüsse von einem andern Gesichtspunkt aus zu beurteilen. Die Ueberteuerungszuschüsse werden hingegen und können auch bei völlig veränderten Verhältnissen nicht mehr zurückgefordert werden. Setzt man den Fall, daß die Höchstgrenze der Mieten steile und dadurch die Mieten steigen, so würden die Inhaber der Bauten, die mit Ueberteuerungszuschüssen errichtet wurden, die ganze Summe als Geschenk und ungerechtfertigte Bereicherung betrachten können. Auch sie würden die erhöhte Miete erhalten, obwohl ihnen die Baukosten erstattet wurden. Oder aber die Mieten dieser Häuser wären unberechtigter Weise ganz niedrig und es läge auf Kosten der Allgemeinheit eine unbegründete Bevorzugung jener Mieter vor. Während alle übrigen die hohen Mieten zahlen müßten. Der Mieterverein will deshalb dafür eintreten, daß die Ueberteuerungszuschüsse in Zukunft der Allgemeinheit zugewandt werden, indem sie einer öffentlich-rechtlichen Zwangsbaugesellschaft gegeben werden, der alle Mieter angehören. In diesem Falle würde ein etwaiger Vorteil der Gesamtheit zugute kommen.

Polizeibericht vom 2. Juni 1921. Verhaftet: 21 Personen, darunter: 4 wegen Diebstahls, 2 wegen Verdachts des Einbruchs, 2 wegen Sachbeschädigung, 3 wegen Pöhlerei, 1 wegen Trunkenheit und Belästigung des Publikums, 6 in Polizeihaft. — Obdachlos: 3 Personen.

Aus den Gerichtssälen.

Bedrohliche Brandstiftung. In der Wohnung eines Schneidermeisters in Danzig brach ein Stubebrand aus, der dadurch entstand, daß Kohlen aus dem Ofen fielen und das Ofenblech abharrte war. Der Schneidermeister hatte es unterlassen, das Blech in Ordnung zu bringen. Das Schöffengericht verurteilte ihn nun wegen fahrlässiger Brandstiftung zu 100 Mk. Geldstrafe.

Ein kleiner Diebstahl. Der Fleischermeister Edward Klinger in Danzig verlangte für Rauchspeck das Pfund 14 Mk. während der Höchstpreis 13 Mk. betrug. Als er auf die Höchstpreisüberschreitung hingewiesen wurde, meinte er, halten Sie sich man an den Höchstpreis, dann erhalten Sie gar kein Fleisch. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 3000 Mk. Geldstrafe.

Eine unverschämte Wette. Der Berliner Anton Bladowski in Reutahwasser ließ sich mit dem Händler Claus in Joppot in eine eigenartige Wette ein. Er wollte 26 Fische mit einem Stode über sein Gefäß aufhalten und der Preis der Wette sollten 2000 Mk. sein. Man ging an die Austragung der Wette. Entgegen der Abmachung nahm man einen Ochsenzinner und als Bladowski 7 Fische ausgehalten hatte, konnte er die Scherzen nicht mehr aufhalten und er rang auf und ließ davon. Er wollte sich das Vergnügen aber nie, umsonst geleistet haben. Deshalb entriet er dem Claus die Briefstafel mit 2400 Mk. Inhalt und nahm sie mit. Wegen Diebstahls hatte er sich nun vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er entschuldigte sich mit Trunkenheit und den Scherzen, die er doch nicht zwecklos erduldet haben wollte. Seine Schilderung des Vorganges erregte Geheiß. Das Gericht verurteilte ihn wegen Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis.

Unzulässige Ausfuhr von Seidwand und Drilling. Der Händler Franz Lehmann in Bromberg wollte Seidwand und Drilling im Werte von 2814 Mk. aus dem Freistaat nach Pommern ausführen, ohne dazu eine Genehmigung zu besitzen. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen unerlaubter Ausfuhr zu 1 Monat Gefängnis, 10 000 Mk. Geldstrafe und Einziehung der Ware.

Das beschworene Wohnungsbau. Der Agent Justus Rathem in Danzig zeigte öffentlich den Verkauf eines Hauses mit Wohnung an. Ein Beamter des Wohnungsamtes fragte bei ihm nach, wo die Wohnung zum Verkauf stünde. Rathem erwiderte: in Grauberg. Tatsächlich war diese Wohnung aber in Danzig. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen falscher Angabe über die Wohnung zu 1000 Mark Geldstrafe.

Für Rheumatiker und Nervenleidende!

Beseitigte durch Logal sein Rheuma und verspürt seit reichlich 2 Jahren nichts mehr davon. Herr Aug. Faustmann, Ottendorf, Kr. S., schreibt u. a.: „Bin 63 Jahre alt und 1917 wegen Rheumatismus pensioniert worden. Der Arzt hatte alles versucht und nichts half. Eines Tages sagte er, wir werden es mal mit Logal versuchen, und welche Wandlung! Ich spürte gleich in ein paar Tagen Besserung und habe mir durch Logal meinen Rheumatismus beseitigen lassen und seit reichlich 2 Jahren nichts mehr verspürt.“ Logal wirkt nicht nur in gleicher Weise bei Rheuma, sondern auch bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Juckreiz, Gicht und allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen. In Krankenhäusern erprobt Kerglich glänzend begutachtet. In allen Apotheken erhältlich. (4127)



Röhmscher Schnupftabak

(Gesehlich geschützt.)
Die gesteigerte Nachfrage ist der Beweis, daß die Qualität vorzüglich ist.



B. Schmidt Nachfl.

DANZIG
Fabrik-Niederlage
Danzig-Schildis
Röhmr. Nr. 16 Telefon 2327 Karthäuserstr. 113 Telefon 2747



„König Kohle.“

Roman von Upton Sinclair.
(Fortsetzung.)

Hal wandte sich um und sah Bill an, der am vorhergehenden Tage einige Spuren von Humor gezeigt hatte. „Schauen Sie“, sagte er zu ihm, Sie besitzen nun mein ganzes Geld, haben mir überhaupt ein blaues Auge gemacht und blaue Flecken verursacht; Sie können also aufstehen sein. Bevor ich gehe, könnten Sie es mir wirklich sagen.“

„Was soll ich Ihnen sagen?“ brummte Bill.

„Weßhalb mir all dies geschah?“

„Weil Sie zu dreist sind, Junge. Müßten Sie denn nicht, daß Sie sich hier nicht hereinlassen können?“

„Ja!“, meinte Hal, „aber ich will etwas anderes wissen. Weßhalb haben Sie mich nicht zuerst nicht herein gelassen?“

„Wenn Sie eine Beschäftigung im Bergwerk suchen“, fragte der Mann, „weßhalb probieren Sie es denn nicht auf dem üblichen Weg?“

„Ich kannte diesen üblichen Weg nicht.“

„Das ist es eben. Und wir wollen mit Ihnen nichts riskieren. Sie haben nicht recht gehandelt.“

„Ja, wofür halten Sie mich denn, wofür fürchten Sie sich?“

„Lassen Sie es gut sein, mich legen Sie nicht hinein.“

Hal schritt einige Schritte schweigend weiter und überlegte, wie er das Geheimnis aufzuklären könnte. „Ich sehe, daß Sie mich für verdächtig halten“, sagte er, „und ich will Ihnen die Wahrheit gestehen, wenn Sie es mir erlauben wollen. Dann, da der andere keinen Einspruch erhob, fügte er hinzu: „Ich kamne aus der Unberühmtheit und wollte ein wenig das Leben sehen und um eigenen Füßen stehen; ich glaubte, es würde mir viel Spaß machen, hierher zu kommen.“

„Nun“, meinte Bill, „dies ist kein Fußballfeld, dies ist ein Kohlenbergwerk.“

Hal sah, daß ihm der andere glaube: „Sagen Sie mir aufrichtig, wofür haben Sie mich gehalten?“

„Reinnetwegen“, brummte Bill. „Hier laufen viel von diesen Gewerkschaftsagitatoren herum und versuchen die Arbeiter zu organisieren, was ich jedoch gar nicht habe. Unsere Gesellschaft nimmt ihre Arbeiter durch Agenturen auf. Wären Sie zu einem Agenten gegangen und von diesem verdingt worden, so wären Sie leicht herein gekommen. Wenn aber so ein Kerl vor dem Tor er-

scheint, wie ein Herr aussieht und wie ein Unberühmtheitsprofessor redet, so wird er nicht eingelassen. Verstanden?“

„Ja“, sagte Hal. „Wenn Sie mir für mein Geld wenigstens ein Frühstück geben würden, ich wäre sehr dankbar.“

„Die Frühstückzeit ist vorüber. Sie können hier warten, bis die Tomatenreifenzeit werden.“ Bill lachte, sein eigener Witz schien ihm mißlich gestimmt zu haben; er ermahnte seiner Küche ein Stück Brot und reichte es Hal. Dann öffnete er das Tor und entließ ihn grinsend.

So endete Halls erste Begegnung mit den „Kadern der Industrie“.

Hal Warner schleppte sich langsam die Straße entlang; doch kam er nicht gar weit. Er erreichte ein Pflaster, das die Felsen herabprasselte und aus dem er ohne Angst vor Apphungsgefahr trinken konnte. Hier lag er fest und den ganzen Tag. Gegen Abend zog ein Gewitter auf, und er kroch unter einen Felsen, der ihm jedoch nur geringen Schutz bot. Bald war seine Decke durch und durch naß, und er verbrachte eine ebenso qualvolle Nacht, wie die vorhergehende gewesen. Er vermochte nicht zu schlafen, wohl aber zu denken; und er überlegte, was ihm geschehen war. Bill hatte gesagt, ein Kohlenbergwerk sei kein Fußballfeld; doch dachte es Hal, als ob auf dem Körper beide gleiche Spuren hinterließen. Er freute sich sehr, daß er kein Gewerkschaftsagitator war.

Als es tagte, schleppte er sich weiter und leckte seine Wundwunde fort; von Kälte und dem ungewohnten Mangel an Nahrung erschöpft und geschwächt. Im Laufe des Tages erreichte er eine Kraftstation am Fuße des Berges. Er hatte nicht das Geld, ein Kaffee zu bezahlen und fürchtete sich zu betteln. Am Straßenrand stand ein Laden; er trat ein, fragte, was Pfaffmen kosten und erfuhr, daß er für fünfundsiebzig Cents ein Pfund bekommen. Der Preis war groß, doch auch der Laden hochgelegen, und diese beiden Dinge standen, wie Hal später erfuhr, zu einander in einem gewissen Verhältnis; freilich war stets der Preis beträchtlicher, als dies der Höhe entsprach. Ueber dem Verkaufstisch verstandete ein Zettel: „Wir kaufen Gutscheine mit 10 Prozent Wagnis.“ Er hatte einmal dunkel von einem gesetzlichen Verbot gehört, den Lohn in Gutscheinen auszuzahlen; doch fragte er nicht weiter, trug eiligst seine gar leichte Last von Pfaffmen fort, setzte sich an den Wegrand und begann zu essen.

Etwas weiter als die Kraftstation, nahe dem Bahndamm, stand in einem Garten eine kleine Hütte. Er begab sich dorthin und fand einen alten, einbeinigen Wächter vor. Diesen bat er um die Erlaubnis, die Nacht in der Hütte verbringen zu dürfen; dann,

als er bemerkte, daß der alte Mann sein blaues Auge betrachtete, erklärte er: „Ich versuchte im Bergwerk Arbeit zu bekommen, wurde aber für einen Gewerkschaftsagitator gehalten.“

„So“, sagte der Mann. „Ich will hier keine Agitatoren haben.“

„Aber ich bin doch kein!“ beteuerte Hal.

„Wie soll ich wissen, was Sie sind. Bist du ein Spitzel der Gesellschaft?“

„Ich will ja nur einen trockenen Fleck zum Schlafen. Es kann Ihnen doch nicht schaden, mir dies zu gewähren.“

„Das ist nicht so sicher“, erwiderte der andere. „Man weiß wegen Ihnen, Sie sind mit Ihrer Decke in den Bücheln. Aber lassen Sie mich mit Ihren Gewerkschaftsagitationen in Ruhe!“

Hal verlangte es nicht zu sprechen; er wickelte sich in seine Decke und schlief wie ein Mann, den weder Dürre noch Kälte plagen. Am Morgen gab ihm der Alte ein Stück Kornbrot und junge Zwiebeln aus dem Garten, und nie hatte ihn ein Frühstück köstlicher gemundet. Als Hal beim Aufstehen seinem Wirte dankte, bemerkte dieser: „Schon gut, junger Mann. Sie können mich damit bezahlen, daß Sie darüber nicht reden. Wenn ein Mann graue Haare und bloß ein Bein hat, wäre es für ihn gleich, in der Schlucht zu ertrinken oder seine Arbeit zu verlieren.“

Hal versprach es und schritt seines Weges. Die Schmerzen hatten nachgelassen, und er vermochte wieder zu gehen. Hornhäuser kamen in Sicht — ihm war, als wäre er plötzlich wieder nach Amerika zurückgekehrt.

Und nun hatte Hal eine abenteuerliche Mode als Randstreicher, als richtiger Randstreicher, ohne die Zehnballnote im Gürtel, die der Realität seines Erlebnisfusses Abbruch getan hätte. Er überprüfte seine irdischen Güter und fragte sich, ob er wohl noch wie ein „Herr“ aussehe. Auch erinnerte er sich, daß sein Häkeln stets die Frauen angezogen; ob es aber auch in Verbindung mit einem blauen Auge diese Eigenschaft beibehalten hatte? Da ihm jede andere Verdienstmöglichkeit fehlte, probierte er dieses Häkeln bei wackerherzig aussehenden Hausfrauen, und der Erfolg war ein derartiger, daß er in Verführung kam, an der Wirklichkeit ehelicher Arbeit zu zweifeln. Er sang nicht mehr das Parigand-Lied, sondern die Worte eines Jagobundenlebens, das er einmal gehört:

„O, weßhalb an die Arbeit gehen, solange es Frauen gibt im Land?“

(Fortsetzung folgt)

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Menschenchickale.

Von August Strindberg.

Ein älterer Mann sah auf der Dampferbrücke von Schwachunde und tat nichts. Er guckte allerdings auf die Fische, die unten zwischen den Longmurgeln spielten, und er hörte auf die Wellen, die gegen die Klüdenpfeller plätscherten.

Da kam ein anderer, auch ein älterer Herr, legte sich auf die Bank gegenüber. Der sah lebenslustig aus und hatte noch ein Feuer im Auge, das von einem Gespräch herüber mochte. In dem neue Gedanken geboren waren, oder von der gelungeneren Ausführung von Plänen. Er sah sein Gegenüber zu betrachten, und sah in dessen ganzem Aeußeren etwas Unbestimmtes, etwas von zwei Gesellschaftsklassen Kastardiertes, ein Widerspiel zwischen dem Vorliegen und dem Vergangenen. Die Kleider hatten die Linien eines Herrn, waren aber aus einem Zeug, das nicht das eines Herrn war; und die Stiefel waren schlecht modelliert, zeigten aber, daß der Fuß vor schwerer Arbeit geschützt gewesen; die Hände waren weiß, aber die Manschetten nicht.

Als der Fremdling das Gesicht des anderen zu durchmustern begann, bemerkte er hinter dem großen, angegrauten, dünnen Vollbart, in Fett eingebettet, die Linien eines anderen Gesichtes, das ihn an ein bekanntes aus der Jugendzeit erinnerte, aber es lank sofort zurück und verbarg sich unter dem Bart. Die Augen waren von dem oberen Wulst verschüttelt, der wahrscheinlich entwickelt war, um dem Augenlid zu helfen, das Auge gegen Licht von oben zu schützen, wie es bei den Arbeitern des Schreibtisches gewöhnlich ist. Aber da waren einige eigentümliche Linien, wie ein Akzent Jirkumflex, und ein gewisses Braugelb, das von den Schilfen herunterhing, weckte wieder Erinnerungen, die jedoch ebenso schnell wieder verdunsteten. Die Nase war unten zu schmal, die Nügel waren von den Seiten zusammengedrückt, etwas Totenschädel oder verzerrtes Anführerporträt.

Er hatte sich geirrt: es war kein Bekannter.

Schließlich erhob der Durchmusterte den Kopf und sah den Fremdling an. Da geschah eine Verwandlung: alle Züge verschwanden und nur der Blick sprach, diese Sprache, die nicht verdolmetscht werden kann und die Seele selbst lein muß.

Kenntst Du mich wieder? fragte er.

Ja, mit Deinem Blick bin ich bekannt, aber nicht mit Deinen Zügen und nicht mit Deiner Stimme. Ich kenne Dich, aber weiß nicht, wie Du heißt!

Denk nach!

Da kam ein Tonfall und dann ein Blick wieder aus dem dunkeln Loch im Auge.

Du heißtst Jakob . . .

Ja, so ist es! — Wir sind alt geworden!

Wir sind ein Stück weitergekommen! . . . hm! Deht erinnere ich mich: es ist dreißig Jahre her: wir saßen eines Sommerabends im Hotel, dort drüben in Heiterbucht . . . Bartel . . . Deine Ferien waren an dem Tage zu Ende.

Du erkennst Dich daran!

Du warst bei der Gosanität angestellt und schriebst Rechnungen aus . . . Du hattest Deine Arbeit und hier draußen sahst Du einen Woll auf die Stadt und das Stadtleben, den ich nicht recht begriff . . .

Nur weiter . . .

Um Abend brach Dein Haß in Raserei aus und Du beschloßest, Deine Stellung aufzugeben und den Winter über hier draußen in den Schären zu bleiben.

Und das tat ich auch! Und ich bin seitdem nicht ein einziges Mal in der Stadt gewesen!

Was sagst Du, Kenntst? Dreißig Jahre hast Du hier ge-
lassen?

Ja, das habe ich! . . . Ich habe von Uebersetzungen ge-
lebt . . . habe mich verheiratet . . .

Und bist zufrieden?

So zufrieden, wie man sein kann, wenn man keinen
Herrn hat, keine Kameraden, vor allem keine Glockenschläge.

Ich dachte Ihnen, wie Du Dich erinnern wirst!

Das ist ein sonderbares Schicksal! Kennst Du es er-
klären?

Nein, Schicksale kann man nicht erklären! Ich habe es
schon versucht mit Vererbung und Rassenunterschied und an-
gehörigen Trieben, aber ich komme damit nicht weiter. Mein
Vater war ja einmal ein reicher Mann aus der Mittelklasse,
der ein Haus machte und seine Leute bei sich sah. In einem
gewissen Alter wurde er müde, ließ den Griff los, und dann
lag er auf der Straße. Mein Bruder ging auch ein Stück
vorwärts, ließ los und lag da, er auch. Wir ging es etwas
andere. Ich war mit Abscheu gegen alles Regelmäßige ge-
hören, gegen alle Konvention, Umstände und Komplimente,
und eines Tages verlor ich alle Illusionen. Ich glaubte des
Lebens relative Nichtigkeit einzusehen und fand, daß bei
weniger Luxus auch die Arbeit geringer würde, folglich der
Genuß größer, denn die Arbeit war für mich eine Strafe.
Diese Kleider zum Beispiel, die Du siehst, habe ich zehn Jahre
getragen; bedeute, wie viel Arbeit ich nicht erspart und wie
große Genüsse ich gesammelt habe. Nichts zu tun, ist für
mich die Seligkeit.

Aber hast Du niemals ein Verlangen gehabt, vorwärts
zu kommen, zu wachsen, befördert zu werden?

Nein, diese Begriffe lehnen mir! Ich verstehe sie nicht, und
das ist mein Glück! Und indem ich die Skala reduzierte die
Fordrungen ans Leben herabsetzte, wurde der geringste
Luxus ein unerhörter Genuß für mich. Wenn ich jeden
gewissen Monat nach Schwachunde ins Hotel komme und ein

halbes Beestack mit Soja, japanischer Soja, einen Schnaps,
eine Flasche Bier und danach Kaffee und Punch frage,
dann bin ich so froh, daß ich mit niemand tauschte! In der
Stadt dagegen, wo ich dies jeden Tag hatte, war es wert-
los. Denn der Weg zum Gemüße geht durch Entfugung.

Und Du bist verheiratet, sagst Du?

Ja, mit einer Tochter! — hm!

hm!

Erinnerst Du Dich denn an unsere alten Schulkameraden
und Studiengenossen? Erinnerst Du Dich an die ganze
Gruppe, die unterging? Talentvoll und tüchtig waren sie
auf allen Gebieten, hatten aber keine Lust zum arbeiten.
Was hat ihre Schuld?

Ich habe es früher geglaubt, und Du weißt, wenn man
nur das Sprichwort „Mühsigang ist aller Dasein Anfang“
anführte, so hatte man die Ursache gesagt. Aber die Ur-
sachen des Mühsigangs?

Ja, ich glaube, es war ihnen vorher bestimmt, wie die
Kugel unter dem Himmel zu leben, um an einem Wintertag
zu erfrieren. Erinnerst Du Dich an Karl? Der hatte keine
Laster, aber ging unter, weil er mit zwanzig Jahren ent-

Mittagszauber.

Im Garten wandelt hohe Mittagszeit,
Der Rosen glänzt, die Wipfel schatten breit;
Von oben sieht, gesenkt in Sonnenschein
Hand leuchtend blau, der alle Dom herlein.

Am Birnbaum sitzt mein Töchterchen im Gras;
Die Mädchen liest sie, die als Kind ich las;
Ihr Knie glüht, es ziehn durch ihren Sinn
Schneewittchen, Däumling, Schlangenkönigin.

Kein Carl von außen hört: 's ist Feiertag —
Nur dann und wann vom Turm ein Glockenschlag!
Nur dann und wann der matigedämpfte Schall
Im hohen Gras von eines Apfels Fall!

Da kommt auf mich ein Dämmern wunderbar;
Wie im Traum verchmüht, was ist und was;
Die Seele läßt sich und verliert sich weit
Ins Märchenreich der eignen Kinderzeit. Weibel.

bedeute, daß alles Streben und aller Ehrgeiz nichtig sei. Fünf-
undzwanzig Jahre lebte er in London davon, daß er Vanda-
leute anborgte. Man gab ihm mehrere Male Stellen, aber er
verließ sie, ohne adieu zu sagen. Er konnte nicht arbeiten.

Erinnerst Du Dich an unseren Kameraden, den Schu-
spieler, der so schnell Karriere machte und berühmt wurde?
Ja, gewiß!

Da kam ein Tag; er stand auf der Bühne, war mitten
in einer Rolle, da traf ihn wie ein Blitz der Gedanke: warum
stehe ich hier und mache Fragen! Und er fiel aus der Rolle
und kam nicht mehr in die Rollen hinein. Er konnte sich
nicht mehr Illusionen machen, zehn Jahre lang ging es nicht
mehr; er wurde vergessen, auf die Seite geschoben. Da kam
die Not. Und ich hörte ihn einmal im Café sagen, es sei
Unsinn, die Kunst und alles, aber er müsse versuchen, sich
wieder zu „dupieren“. Es gelang ihm für eine kurze Zeit,
und da prählte er damit, daß es ihm gelungen sei, das
Publikum wieder zu „dupieren“. Dann aber ließen die
Sperren wieder los und die Uhr schmerzte ab — es war
furchtbar. Wenn Du wüßtest, wie viele Künstler, denen die
Augen aufgegangen sind und die „den Glauben an die Kunst“
verloren haben, schließlich das Handwerk ausüben, weil sie
leben müssen. Das ist eine Tragödie! Und alle, die sich vor
der Zeit drücken, ohne daß man versteht, warum! Ja, die
Menschenchickale, sag mir heren Käse!

Nun, und Dein Schicksal?

Der Fremdling erhob sich.

Mein Schicksal? Ja, daß ich nicht untergegangen bin, ist
mir das größte Rätsel; denn alle Voraussetzungen hatte ich
dazu! Ich bin in das Loch der Gesellschaft getreten, ich bin
wieder herausgetreten, mehrere Male, aber ich kann mich
nicht mit dem Leben veröhnen. Ich schlepe mich damit,
das ist alles!

Und das sagst Du, der alles bekommen hat?

Ja!

Wie sollen wir uns denn bemühen, das zu erringen, was
Ihr verachtet, wenn Ihr es bekommen habt?

Ich beneide Dich, weil Du Dich nie darauf, auf das Weit-
rennen um die Ehre, eingelassen hast. — Doch jetzt kommt
der Dampfer! Adieu!

Adieu! Danke für das letzte Wort, denn das hat mich
erlöst! Ich war nämlich auch ein Ehrgeiziger, wagte mich
aber nicht einzulassen! Darum blieh ich in Ebn!

Vater und Tochter.

Ein sozialistisches Gespräch.

Von Anatole France.

„Wir werden alle glücklich sein, Papa!“

Nein, das göttliche Mitleid, das die Schönheit der Seele ist,
würde erlösen, wenn das Leiden endete. Das wird niemals
sein. Mitleid ist ein körperliches Uebel, unaussprechlich beschwerlich,
wird sich unaufrichtig mit dem Glück und der Freude in die Per-
sönlichkeit der Welt stellen — so wie die Mücke den Zapfen löst. Das

Nebel ist notwendig. Wie das Gute hat es seinen Ursprung tief
in der Natur; das eine könnte nicht ohne das andere bestehen.

Wie sind nur glücklich, weil wir unglücklich sind. Der Schmerz
ist der Bruder der Freude. Der Atem dieser Zwillinge haucht
über die Seiten der Erde und läßt alle harmonisch erklingen. Wenn
nur der Atem des Glücks über sie hinhauchte, würden sie einen
immergleichen, ermüdeuden Klang geben — wie den des
Schweigens. Aber die unvermeidlichen Uebel, jene
Nebel, die zugleich gewein und erhaben sind und aus dem Zustand
der Menschheit hervorgehen, sollen nicht um jene Lücken
Uebel vermehrt werden, die aus dem Zustand unserer Gesell-
schaft hervorgehen. Der Mensch wird nicht mehr von unschwerer
Arbeit, die ihn eher sterben als leben läßt, entsetzt werden. Der
Schlaf wird das Glendhaus verlassen und die Fabrik wird nicht
länger die Körper der Millionen verzehren.

Diese Befreiung erwarte ich von der Maschine selbst. Die
Maschine, die so viele Menschen zermalmt, wird zart und hoch-
herzig herbeizuwenden, um dem menschlichen Fleische sanft zu helfen.
Die Maschine, erst grausam und rauh, wird dann göttlich, verführend
und freundlich sein. Wie wird sie ihren Geist verwandeln? Höre:
Der Junke, der aus der Pendener Maschine sprang, der kleine, feine
Stern, der sich im letzten Jahrhundert dem stauenden Phylloxera
offenbarte, wird dieses Wunder vollbringen. Das Unbekannte, das
sich selbst belegen ließ, ohne sich dadurch zum Bekannten machen
zu lassen, die geheimnisvolle, eingeforgene Kraft, das Unausführ-
bare, wovon unsere Hände Besitz ergreifen, der zahme Blitzschlag,
auf Flaschen gezogen und in die ungezählten Trichter entladen,
deren Netzwerk die Welt bedeckt — die Elektrizität: sie wird der
Maschine ihre Kraft leihen. Ihre Hilfe, was immer sie gebraucht
wird, in den Häusern und Räumen, im Heim, wo Vater Mutter
und Kinder nun nicht länger getrennt sind. Das ist kein Traum!
Die starre Maschine, die in der kalten Körper und Seele des
Menschen schüttelt und zerrüttet, sie wird im Hause dienstbar sein,
zur Familie gehören, heimlich werden. Aber es ist zu nichts nütze,
zu gar nichts nütze, die Scheiben, Kloben, Verbindungsstangen,
Aurbein und Schwungräder zu vernünftlichen, wenn der Mensch
selbst ein Herz von Eisen behält.

Wir schauen nach einer noch wundervollen Verwandlung aus,
wir rufen nach ihr. Was sagt der Arbeiter heute? Er
sagt, daß er der denkende Geist sei und daß ohne ihn die Arme
der Arbeiter wie ein Körper wäre, der des Verstandes beraubt
wurde. Nun, wohlun, wenn er der Geist ist, dann laßt ihm an
seiner Ehre und Freude genug haben! Braucht sich ein Mensch
mit Wohlstand zu übersättigen, weil er der Geist ist, der denkt?
Als der große Bildhauer Donatello mit seinen Genossen eine
Bronzestatue gab, war er die Seele des Werkes. Das Geld, das
er vom Fürsten erhielt, verwendete er, um es in einen Korb zu
legen, der durch eine Rolle auf einen Tragballen der Werkstätte
geschleudert wurde. Jeder der Genossen streifte, wenn die Reihe an
ihn war, das Fell vom Korbe und nahm vom Gelde, soviel er nötig
hatte. Liegt denn in der Arbeit, die durch den Verstand eines
Menschen geschieht, nicht Freude genug und befreit dieser Vorteil
den Meister-Arbeiter etwa davon, den Gewinn mit seinem Ge-
ringen Mit-Arbeiter zu teilen? Sieh, in meiner Republik wird es
keinen Gewinn und keinen Lohn geben — und alles
wird uns gehören!

„Papa, das ist ja Sozialismus!“ sagte Pauline
erregt.

„Die wertvollsten Dinge,“ antwortete ihr Vater, Herr Ber-
geret, „gehören der ganzen Menschheit und haben ihr immer ge-
hört. Nicht und Luft gehören allem, was da lebt und den Tag sieht,
gemeinsam. Ja, was Selbstsucht und Habgier in Jahrhunderten
zusammentrugen, was die heftige Anstrengung Einzelner ver-
mochte, um Schätze zu ergreifen und zu behalten und all der private
Wohlstand, dessen die reichsten unter uns genießen — es sind
Kleinigkeiten im Vergleich zu dem, was allen Menschen ohne
Unterschied angehört. Siehst du nicht, selbst in unserer eigenen
Gesellschaft, daß die angenehmsten und herrlichsten Dinge: Straßen,
Gräbe und Wälder, die einst wie Privatbibliotheken und Museen
der Könige waren, allen gehören? Diese alte Eiche im Wald von
Fontainebleau oder jenes Bild im Museum heißt kein Reich-
tum mehr als ich. Ja, sie sind mehr mein als des Reichen, wenn ich
sie besser zu genießen weiß. Das gemein same Eigentum,
das die Menschen wie ein fernes Ungeheuer fürchten, umgibt uns
stetig, wenn auch unter wenig vertrauten Formen. Es beunruhigt,
wenn du es ansprichst; indessen — man bedient sich stetig der
Vorteile, die es gewährt.“

Die Leistungen der Muskel. Die menschlichen und tierischen
Muskel unterscheiden sich von den Kraftmaschinen dadurch, daß
sie weniger Heizmaterial verbrauchen und bei der Arbeit weniger
Wärme entwickeln. Man kann sich eine Vorstellung von dem
Maße der Arbeit machen, die unsere Muskulatur zu liefern vermag,
wenn man bedenkt, daß der „Gergauskel“ eines Mannes durch-
schnittlich am Lage eine Arbeit von 20 000 Kilogrammmetern leistet;
das bedeutet eine Kraft, die ein Gewicht von 20000 Kilogramm (400
Zentner) einen Meter hochzuheben vermag. Ein Arbeiter verrichtet
täglich 200 000 Kilogrammmetern; bei achtstündiger Tätigkeit kann
er in der Sekunde höchstens 10,5—11 Kilogrammmetern leisten,
während das Pferd 70—75 in dieser Zeit aufzuheben bringt. Die
Kräftigsten in der Tierwelt sind die Insekten, die das Stehen-
und Lechtigfache ihres Körpergewichts zu schleppen vermögen, und
sich im Springen bisweilen, wie bekannt, der unbestrittenen Welt-
meistererschaft erheben.

Humor und Satire.

Beim Privatvermittler. Kelters Jungfrau: „Ich werde mich
nur mit einem Manne verheiraten, der geliebt und gelitten hat!“
Geiratvermittler: „Ich verhehe, Sie suchen einen Witwer!“
(Nebelkammer.)

Dringend. Diener: „Draußen steht ein Herr, der Cuor Egzellenz
in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünscht. Er sagt,
es handle sich um Leben und Tod.“

Wütender: „Um, um! Lassen Sie ihn sofort eintreten.“
Fremder: „Verzeihen Sie, wenn ich stören sollte. Mein
Name ist Schmidt, ich bin Versicherungsagent.“

Schlagfertig. Ein Redner machte in einer Versammlung eine
häusliche Bemerkung über die Frauen, die eine Zuhörerin so er-
regte, daß sie ihm zurück: „Wenn ich Ihre Frau wäre, würde ich
Ihren Will nicht haben.“ Und wenn ich Ihre Frau wäre, so würde
ich es nehmen!“ antwortete der schlagerfertige Redner.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.
 Sonnabend, den 4. Juni 1921, abends 7 Uhr.
 Ermäßigte Preise. Ermäßigte Preise.
Alt-Seibelberg
 Schauspiel in 5 Akten von Will. Mayer-Görster.
 Spielleitung: Heinz Bräde. Inspektion: Emil Warner.
 Personen wie bekannt. Ende gegen 10 Uhr.
 Sonntag, abends 7 Uhr. „Die Waise.“

Neues Operetten-Theater

Dir.: Paul Hanemann
Heute Sonnabend, 4. Juni
 und folgende Tage
 Anfang 7.30 Uhr Anfang
Großer internationaler Ringer-Wettstreit
 um den großen Preis von Danzig im Betrage von 19000 Mark in Bar.
 Heute Sonnabend ringen:
 1. Pokrieffke, Meisterrieger von Danzig gegen
 Nichols, Meisterrieger von Spandau
 2. Mac Donald, Champion v. Schottland gegen
 Tornow, Champion von Finnland.
 Bedkampf
 3. Max Köhler, Meisterr. v. Brandenburg gegen
 Fred Schmitz, Meisterr. v. Westfalen
 Morgen Sonntag ringen:
 1. Pokrieffke Danzig g. Mitgens Köln
 2. Paradenoff, Weltmeister gegen
 Philippson, Danzig
 Bedkampf
 3. Max Köhler, Brandenburg gegen
 Tornow, Finnland.
 Vor den Ringkämpfen das glänzende
Varieté-Programm!
 Anfang 7 1/2 Uhr. Beginn 7 Uhr.
 Vorverkauf im Deumhaus, Langgasse.
Libelle
 Allabendlich
 Das neue große Juni-Programm.

Künstlerspiele

Danziger Hof
 Direkt.: Alex Brauns Künstl. Leitung: Adolf Wagner

Peppi Petro Wiener Honoratin	Juni 1921	Richard Alvari Musikal. Akt
Bla Marian Operatängerin		Elli v. Andrazi Zigeunerin
2 Bodeits an den hängend. Sellen		Elfriede Pohl Operetten- soubrette

 Lily u. René das Tänzerpaar d. Mode
 Michailow d. berühmte russ. Origin virtuose
 Charlie York amerikan. Orotoskopiker
 u. Parodist, zum 1. Male u. d. Kontinent
Künstlerdielo
 Täglich 5-Uhr-Tea

Kaffeehaus Bürgergarten

Karthäuserstr. 27. Telefon 2457
 Mein großer, schattiger Garten ist für den Sommer der angenehmste Familienaustent-halt. — Ferner empfehle ich meinen großen Saal mit anschließenden Nebenräumen für Vereine zu kulanten Bedingungen. Prima Parkettfußboden. : : Aufmerksame Bedienung. : :
 Morgen, Sonntag geschloß. Gesellschaft.
M. Steppuhn.

Café Pletzendorf

Inhaber: Bruno Alpkow.
 Schöner Ausflugsort und größter mit uralten Bäumen bestandener Garten der Um-gegend, Glasveranda, Saal und Restaurationsräume
 Jeden Sonntag:
Konzert u. Familien-Tanzkränzchen
 Nachmittags: Sönnenkaffee in Portionen
 Jeden Donnerstag: R. Waffeln.

Kleine Anzeigen

In unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

W. P. Diele Hundegasse Nr. 108.

Walter Hohmann
 der brillante Xylophon-Virtuose.
Th. Scheller-Reusche
 Sänger und Kunstspieler.
Mimi Walter, die Stimmungskanone
Elsa Krüger, vom Neuen Operetten-Theater
Mittel Ansgar, Kunstfiedlerin
 Einziges Familien-Cabaret ohne Weinzwang.

Café Elfert

32 Grosse Allee 32
 Gute Getränke : : Täglich frisches Gebäck
 Großer Familienverkehr
 Schöner, geschützter Garten
 Vereinszimmer. Telefon 1257

Dissechad und Strandhalle Weichselbrände

Sonntag von 4 Uhr:
Kaffee-Konzert.
 Mitgebrachter Kaffee wird aufgebracht.
P. Stadler.

Kurhaus und Strandhalle Brösen.

Am Sonntag findet bei freiem Eintritt
Künstler-Konzert
 des berühmten **Bonarro-Ensembles**
 und bei Strandweitere **Cabarett** auf der
 Seeterrasse statt.
 Im Saale: **Große Sonntags-Revale.**
ibeld.



Achtung Raucher!

Feinste orientalische Tabake aus der
Spezialfabrik Nilos
 Ueberall erhältlich.

Lichtbild-Theater

III. Damm 2. (4400)
 Spielplan vom 4. bis 7. Juni 21
Apollo
Die Augen als Ankläger!
 Sensations-Detektiv-Drama in 5 Akten.
Der Todescowboy
 Sensationelles Wild-West-Cowboy-Drama in
 5 Akten mit Texas Fred
Dorritchens Vergnügungsreise
 Lustspiel in 3 Akten. (4461)

Gedania-Theater

Schneeelidamm 53/55
 Ab heute! Nur bis einsch. Dienstag!
2 Gross-Filme!
Lederstrumpf II. Teil:
„Der letzte Mohikaner“
 Großer Wild-West-Film nach dem bekannten
 gleichnamigen Roman von Robert Meynman in
 6 gewaltigen Akten.
„Der weisse Tod“
 Sensationsdrama in 5 Akten. In der Hauptrolle:
 Ellen Richter. (4468)

Wirtschaftsbund Danziger Hausfrauen

Am Montag, den 6. Juni, findet anlässlich des
 25jährigen Bestehens ein
Volksfest
 im Café Schröder, Jäschkental
 statt.
 Zur Unterhaltung der Gäste sind u. a. vorzubereiten Wett-
 bewerb für selbstgefertigte Kleider, Kinderwettspiele
 Volkstänze. Der Vorstand.

Sommersprossen verschwinden!

Auf welche einfache Weise teilt Leidensgenossen
 unentgeltlich mit Frau Elisabeth Frucht,
 Hannover P. 493 — Schließfach 238. (4453)

Achtung!
 Billigste Bezugsquelle für
Fahrräder,
 Decken und Schläuche,
 beste Friedensqualität.
 Großes Lager in Ersatz-
 und Zubehörtellen.
Reparaturen
 sachgemäß, schnell u. billig.
 Danzig, Fahrradzentrale
 Ernst Röhl Röhl,
 Breitgasse 56. (4250)

**Alteisen
 Metalle
 Lumpen
 Papier
 Flaschen**
 verkauft man immer
 bestens
Ankerschmiede 2.
 Um Irrtümer zu ver-
 meiden bitte Aufträge zur
 Abholung nur dortselbst
 aufzugeben. (4047)



UT Lichtspiele

Vom 4. bis 9. Juni
 Das große einzigartige Filmwerk
„Herzogin Sotanella“
 Cherchez la femme
 Ein Spiel von Liebe, Lust und Leid
 in 8 Akten.
 In der Hauptrolle:
Lucie Doraine
 Ferner
„Nero, der Tyrann von Rom“
 (4466)

Weichsel

Dampferverkehr
 am Sonntag, den 5. Juni 1921.
Danzig — Weisterplatte.
 Von Danzig: 9⁰⁰, 10⁰⁰, 1¹⁵, 2⁰⁰, 3⁰⁰
 Von Weisterplatte: 12⁰⁰, 1⁰⁰, 6⁰⁰, 7⁰⁰, 8⁰⁰
 An den Zwischenstationen wird nicht angelegt.
 An den folgenden Wochentagen bis auf
 weiteres
 Von Danzig (Grünes Tor): 3⁰⁰ Uhr nachm.
 Von Weisterplatte: 8³⁰
 mit Anlaufen der Zwischenstationen.
Danzig — Heubude — Bohnsack.
 Von Danzig: 6⁰⁰, 8⁰⁰, 10⁰⁰, 1¹⁵, 2⁰⁰, 3⁰⁰, 4¹⁵, 6⁰⁰
 Von Bohnsack: 6⁰⁰, 7¹⁰, 7²⁵, 8⁰⁰, 9⁰⁰, 12⁰⁰,
 3⁰⁰, 6⁰⁰, 7⁰⁰, 8⁰⁰.
„Weichsel“
 Danziger Dampfschiffahrt- und
 Seebad-Actien-Gesellschaft.
 Telefon 3148. (4467)

Sohlleder in Häuten
 Kernsohlen und Abfallstücke, fertige
 Lederschäfte i. Boxkalf usw., Leder zu
 Hotzpanntoffeln, Ia Schnürsenkel, Gummi-
 absätze, Schuhcreme
 sowie die äußerst haltbaren
Liga-Gummisohlen
 empfiehlt billigst
Carl Fuhrmann
 128) I. Damm 21.

Klavier Reparaturen Flügel
 sowie Stimmungen sämt-
 licher Tastinstrumente
 werden prompt und sach-
 gemäß zu soliden Preisen
 ausgeführt
 Piano-Fabrik **Hansa** Fabrik u. Kontor
 Telefon 1895 Langgarten 101

Ihre Schuhe sind zerrissen!
 Lediglich weil Sie einen zu scharfen Schuhputz
 benötigen, der das Leder zerfrisst. Dagegen ist
Cubus (4462)
 die Schuhcreme, die das Leder unter Garantie schont.

Institut für Zahnleidende
 Telefon 2621. **Pfefferstadt 71** Nahe
 Bahnhof.
Spezialärztl. Abteil. Spezialtechn. Abteil.
 Mund- u. Zahnoperationen Zahnersch mit und ohne
 in örtlicher oder Gaumenplatte aller
 allgemeiner Betäubung. Systeme.
 Zahnplomben jeder Art. Reparaturen. Umarbel-
 Zahnregulierung. ngan. MdB. Kostenberechnung.
 Sprechzeit 8—7, Sonntag 9—12. (4466)

BORG-ZIGARETTEN
 Die neue
Stambul
 30 Pfg.
ÜBERALL ERHÄLTlich